

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

Der Einladung des Beirats und der Servicestelle Jugendhilfe-Schule waren 50 Teilnehmende aus Jugendhilfe und Schule gefolgt.

Die Servicestelle Jugendhilfe-Schule entwickelte in 2010 gemeinsam mit dem Fachbereich Kinder, Jugend und Familie der Stadt Marburg ein Konzept für ein Gesprächsforum für Vertreter/innen aus Jugendhilfe und Schule. Mit dem Forum soll für Mitarbeiter/innen der Jugendhilfe und für Lehrkräfte die Möglichkeit für einen regelmäßigen fachlichen Austausch über gemeinsame Fragestellungen geschaffen werden. Die Teilnehmenden können sich über aktuelle Entwicklungen informieren und Anregungen für die eigene Praxis erhalten. Übergeordnete Zielsetzung des Forums ist die qualitative Weiterentwicklung der Kooperationspraxis zwischen Institutionen der Jugendhilfe und Schulen in Marburg.

Inhalt und Thema des Forums:

„Chancen und Herausforderungen der pädagogischen Arbeit mit jungen Flüchtlingen für die Kooperation Jugendhilfe und Schule“

1.1 Begrüßung / Einführung / Vorstellung der Tagesordnung und Zielsetzung

Nach der Begrüßung durch Elisabeth Fiedler und Simona Lison (Servicestelle Jugendhilfe – Schule) stellt letztere die Thematik und den geplanten Ablauf der Veranstaltung dar.

1.2. Übersicht über die aktuelle Situation in der Stadt Marburg

Christian Meineke (Jugendamtsleiter und Integrationsbeauftragter) gibt einen Überblick zu der Zahl und Situation der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF). Bisher sind in Marburg 30 Jugendliche angekommen (Gertrudisheim + Außenwohngruppe Gemoll: 20; Elisabethverein: 10). Es ist davon auszugehen, dass die Stadt in 2015 mdt. 20 weitere Plätze schaffen muss und darüber hinaus mdt. 10 in 2016. Alle diese, dann mdt. 60 Jugendliche, haben die Möglichkeit der schulischen Integration sowie der Sozialisation als zugewanderte Menschen. Auch für die UMF gelten die Jugendhilfegesetze. Ihre Betreuung endet nicht unbedingt mit dem 18. Lebensjahr, sondern in der Regel mit einem schulischen Abschluss bzw. dem Ende der Ausbildung. Als großes Problem für die Aufnahme der Flüchtlinge allgemein stellt sich die Wohnungssuche dar.

Herr Meineke berichtet über eine geplante Gesetzesänderung beim Bund. Das Verteilungsverfahren der UMF soll zukünftig nach dem Königssteiner Schlüssel erfolgen. Anstelle der Inobhutnahme tritt die Verteilung auf Schwerpunktjugendämter. Die Stadt Marburg erfüllt die Voraussetzungen für ein solches Schwerpunktjugendamt in vollem Maße. Es müssen allerdings mit der gestiegenen Zahl an Flüchtlingen auch hier neue Verbindungen geschaffen werden, über den Bereich Schule hinaus auch zu psychosozialen Einrichtungen, Kinderärzten etc.

Frau Adjil Gaye, zuständig in der Stadt Marburg für den Bereich Integrationsmaßnahmen, geht kurz auf das Netzwerk von Stadt und Landkreis „Asyl, Integration und Ehrenamt“ ein. Sie hat eine Liste mit Institutionen und Angeboten z.B. zur Begleitung bei Behördengängen, zur medizinischen Versorgung, zur Klärung rechtlicher Fragen usw. erstellt, die an die Teilnehmer des Forums ausgegeben bzw.

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

ihnen elektronisch zugesandt wird. Für Initiativen und Ehrenamtliche werden u.a. durch die Stadt oder Freiwilligenagentur Fortbildungen angeboten. Auch Stadtführungen für Flüchtlinge in unterschiedlichen Sprachen werden ermöglicht. Herr Meineke verweist auf eine Spazierwanderung „genussvoll durch den deutschen Wald“ von der Elisabethkirche nach Wehrda am 30.03.2015.

Ende vergangenen Jahres wurde bei der Stadt eine Koordinationsstelle für Flüchtlinge geschaffen, die mit Frau Fleck-Delnavaz besetzt ist. Frau Fleck-Delnavaz stellt ihre Arbeit vor. Als Beispiele nennt sie Gespräche in den Ortsteilen mit Bewohnern, Ortsbeiräten, ..., wenn im entsprechenden Wohngebiet Flüchtlinge angesiedelt werden sollen (wie geplant in Schröck) oder als weiteres Beispiel die Koordination der ehrenamtlichen Arbeit. Derzeit leben etwa 170 Flüchtlinge in Marburg. Der Stadt gemeldet sind 80 Personen, die sich ehrenamtlich betätigen wollen. Zunächst sei es notwendig, diese zu schulen. Vorgesehen ist, einer Gruppe von 8 bis 9 Personen eine Spezialschulung im interkulturellen Bereich zu geben. Diese Personen sollen später als Koordinatoren arbeiten und wiederum weitere Ehrenamtliche schulen und betreuen. Weiterhin berichtet sie von einem Begegnungscafe, das im Mai 2015 eröffnet werden soll.

1.3 Sprachintensivklassen und -kurse

Frau Jutta Wagner, Schulamtsdirektorin, gibt einen Überblick zur Beschulung von Seiteneinsteigern im Schuljahr 2014/15 (Stand: März 2015). Für Schüler, die erstmalig eine deutsche Schule besuchen, besteht die Möglichkeit, in einem Sprachintensivkurs oder –klasse Deutsch zu lernen. Die Förderzeit beträgt bis zu 2 Jahre. Hiermit verbundene Ziele sind die Beherrschung der dt. Sprache in Wort und Schrift, der Besuch einer Regelklasse, die Erlangung eines der Eignung entsprechenden Abschlusses sowie einen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration zu leisten. Intensivklassen umfassen i.d.R. 9 – 16 Schüler. In der Grundschule werden 20 Wochenstunden erteilt, in der Sekundarstufe 24. Man geht von einer Beschulung von einem Jahr in der Sprachintensivklasse aus. Beim Angebot von Intensivkursen werden pro Schüler 0,5 Stunden zur Verfügung gestellt. Die Schüler nehmen von Beginn an am Unterricht in Regelklassen teil.

Während in 2011 73 und in 2013 112 schulpflichtige Seiteneinsteiger gezählt wurden, sind es jetzt 235. Es wurden 15 Intensivklassen an 6 zentralen Standorten eingerichtet:

- Astrid-Lindgren-Schule Marburg:	1 Intensivklasse
- Sophie-von-Brabant-Schule Marburg:	Intensivkurs Grundschule + 3 Intensivklassen Sek.I
- Freiherr-vom-Stein-Schule Gladenbach:	1 Intensivklasse Grundschule + 2 Int.kl. Sek.I
- Hinterlandsschule Steffenberg:	1 Intensivklasse
- Grundschule Kirchhain:	1 Intensivklasse
- Grundschule Wetter:	2 Intensivklassen
- Georg-Büchner-Schule Stadtallendorf :	3 Intensivklassen
- Südschule Stadtallendorf:	1 Intensivklasse

Die Beschulung an weiterführenden Schulen für nicht mehr schulpflichtige Jugendliche erfolgt bis Ende Schuljahr 2014/15 in EIBE-Klassen; ab dem kommenden Schuljahr wird der Unterricht in INTEA (Integration und Abschluss)-Klassen stattfinden. Diese werden eingerichtet, wenn mindestens 48 Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren für den Besuch angemeldet sind. Die Beschulung ist dann in 4 nach Leistung differenzierten Lerngruppen möglich.

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

Aktuelle Standorte:

- Adolf-Reichwein-Schule: 4 EIBE-Klassen
- BS Kirchhain: 1 EIBE-Klasse
- BS Biedenkopf: 1 EIBE-Klasse

Für die o.a. Kurse bzw. Klassen wurden 50 Stellen nachgesteuert. Bis zum 01.08. wird es jedoch keine weitere Stelle geben. Bisher ist es gelungen, für alle Angebote qualifizierte Lehrkräfte zu finden. Um für eine weiter steigende Zahl von Flüchtlingen und damit Kurs- bzw. Klassenangeboten gerüstet zu sein, werden für Lehrkräfte der Sekundarstufe durch das HKM Weiterbildungskurse für Deutsch als Zweitsprache angeboten.

Die Herausforderungen im Bereich der Beschulung von Seiteneinsteigern sind ungemein vielfältig:

- steigende Zahl von Seiteneinsteigern
- qualifiziertes Personal
- Transport
- Räumlichkeiten
- kulturelle Unterschiede
- Fluktuation
- Niveau und Altersunterschiede
- lernungewohnte Kinder und Jugendliche
- Spracherwerb bei 15-/16-jährigen und älter
- Abschiebung
- traumatisierte Kinder und Jugendliche

Aufgeführt werden sollten auch die Erfolge der Beschulung von Seiteneinsteigern:

- intensive sprachliche Förderung aller Seiteneinsteiger
- Erleichterung des Ankommens in Deutschland
- Integration in das deutsche Schulsystem
- Teilnahme am Regelunterricht
- erfolgreiche Abschlüsse
- Beitrag zur Integration

Flüchtlinge, die nicht im Erstaufnahmelager waren, werden schulärztlich untersucht.

1.4 Berichte aus der Praxis

1.4.1 Sophie von-Brabant-Schule

Frau Susan Höhbusch unterrichtet seit 2009 Sprachintensivkurse an der SvB; gegenwärtig unterrichtet sie eine Intensivklasse mit 19 Schülern (davon 5 Mädchen und 5 UMF) im Alter von 11 bis 15 Jahren. Daneben gibt es 2 weitere Intensivklassen und einen Intensivkurs an der Schule. Die Seiteneinsteiger kommen in der Mehrzahl aus Syrien, Afghanistan, Eritrea, dem Kosovo, Albanien und Rumänien. Über die Jahre hat sich in der Schule ein Netz aus Sprachschülern und ehemaligen Sprachschülern sowie darüber hinaus deutschen Schülern gebildet. Die große Vielfalt in der Schule wird als normal empfunden und beeinflusst die Schulkultur positiv. Es gibt eine Vielzahl von Freundschaften über kulturelle Grenzen hinweg. Auch die Lehrer haben eine größere Offenheit

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

gewonnen; die Bereitschaft die Kinder und Jugendlichen zu integrieren ist in hohem Maße vorhanden. Bisher hat Frau Höhbusch in 6 Jahren nur eine Abschiebung erlebt.

Eine große Herausforderung stellt die immense Heterogenität auf allen Ebenen dar:

- Die stetig steigende Zahl von Seiteneinsteigern macht eine kürzere Verweildauer in den Klassen notwendig, weil neue Schüler nachkommen. Eine sehr frühe Beschulung in Regelklassen bringt aber oft eine sprachliche Überforderung mit sich. Die Fachlehrer können nur bedingt helfen; schulischer Erfolg und Abschlüsse sind in Frage gestellt.

Die Anzahl von bildungsfernen Kindern und Analphabeten in den Intensivklassen steigt. Diese Kinder brauchen hier eine deutlich längere Verweilzeit, bevor sie am Unterricht in Regelklassen teilnehmen können. Gerade die Integration von älteren Analphabeten in das deutsche Schulsystem stellt sich als sehr schwierig dar.

Auf die einzelnen Personen bezogen stellen sich folgende Probleme:

- immer mehr Schüler sind traumatisiert; es fehlt den Lehrern an Ausbildung /Erfahrung mit Methoden /Wegen zur Traumabewältigung
- in den Klassen herrscht ein hoher Jungenüberschuss; die Integration der Mädchen stellt eine Herausforderung dar (gemischte Klassen, Sportunterricht)
- Klärung von Konflikten, ohne eine gemeinsame Sprache zu sprechen

Die Bedingungen für die einzelnen Kinder und Jugendlichen bezogen auf ihr Wohnumfeld sind sehr unterschiedlich:

- Z.T. leben sie sehr beengt.
- Manchmal leben rivalisierende Gruppen eng beisammen.
- Die Entfernung vom Wohnort zum Sprachkurs ist manchmal sehr weit oder die Verkehrsverbindungen sind schwierig.
- Die Betreuung der umF erfolgt teilweise in unerfahrenen, neu eröffneten Wohngruppen oder mit zu wenig geschultem Personal.

Die Beschulung der Seiteneinsteiger ermöglicht jedoch auch große Chancen für die Kinder und Jugendlichen selbst sowie die Schule insgesamt. Neben der Erfahrung, dass alle Kinder gleich sind, lernen alle Mitglieder der Schule verschiedene Kulturen kennen, entwickeln Respekt für die unterschiedlichen Kulturen und Religionen und bringen Verständnis füreinander auf. Durch die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz wird ein Beitrag zur Gewaltfreiheit und Friedenserziehung geleistet. Die beschriebene Vielfalt wird in der Schule und im Lebensumfeld als normal und in den meisten Fällen als Bereicherung erlebt.

Folgende Fragestellungen beschäftigen Frau Höhbusch aktuell:

- Gibt es eine maximale Zahl von Seiteneinsteigern für eine verträgliche Integration in Regelklassen?
- Wie kann die Integration in das deutsche Schulsystem bei Analphabeten und bildungsfernen Jugendlichen gelingen?
- Wie kann die Integration von Mädchen, die einen nur geringen Teil der Flüchtlinge ausmachen, im Schulalltag gelingen, zumal diese zuvor ganz verschiedene Schulerfahrungen erlebt haben?
- Wie kann eine gewaltfreie Kommunikation erreicht werden, die Bewältigung von Konflikten ohne gemeinsame Sprache?

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

- Was kann zur Orientierung im Alltag getan werden?
- Welche Aktivitäten am Nachmittag z.B. können zur Integration in Gemeinde und Wohnumfeld beitragen?

Abschließend beschreibt Frau Höhbusch ein Kooperationsprojekt zwischen Jugendhilfe und Schule, das seit Februar 2015 von der evangelischen Familienbildungsstätte (fbs) als Jugendhilfeträger als ergänzendes Projekt zur Intensivklasse von Frau Höhbusch durchgeführt wird. Hierbei geht es um „Ankommen und Orientieren“. In Kleingruppen werden durch Frau Kapaun (Mitarbeiterin der fbs) Aktionen zur Lebensweltorientierung (z.B. Einkaufen auf dem Markt, Läden für Suppenfest), Gruppenbildung (z.B. gemeinsames Kochen in der Projektwoche), Mädchenförderung (z.B. Bewegung und Entspannung nur für Mädchen) und Stärkung des Selbstvertrauens (z.B. Bewegung im Freien für Jungen) durchgeführt.

1.4.2 Adolf-Reichwein-Schule

Frau Gabriele Becker, Sozialpädagogin, berichtet, dass aktuell 68 Jugendliche, davon nur 8 weibliche, zwischen 16 und 23/24 Jahren an der ARS in 5 Sprachförderklassen für junge Flüchtlinge und Zuwanderer beschult werden. Die überwiegende Anzahl kommt aus Somalia, Afghanistan und Eritrea. Etwa je ein Drittel sind zwischen 16 und 18 Jahren, zwischen 18 und 20 und über 20. Die Klassen umfassen jeweils 13 bis 15 Jugendliche. Bisher gab es nur wenig Konflikte; ein Problem stellt allerdings die hohe Fluktuation dar. Der Unterricht ist weitgehend handlungsorientiert. Feste Elemente im Verlauf des Schuljahres sind die Einführungswoche, DaZ-Unterricht, Learning by Doing, 2 Förderplangespräche, Praktika, sozialpädagogische Beratung / Begleitung. Gerade bei Letzterem besteht ein hoher Bedarf. Unterstützt wird die Arbeit durch eine Vielzahl außerschulischer Institutionen, mit denen die ARS eng zusammenarbeitet. Besonders zu nennen sind hier der Ausländerbeirat, BLEIB / XENOS, der Internationale Bund (Jugendmigrationsdienst) sowie auch das Diakonische Werk. Darüber hinaus besteht eine Kooperation mit den Ausländerbehörden, der Arbeitsagentur, dem FB Erziehungswissenschaften der Uni Marburg, der Vitos-Klinik, dem Sozialamt, dem Kreisjobcenter, dem KFZ Marburg sowie der SvB. In der Regel kommen die Jugendlichen eigeninitiativ zur ARS oder über das Netzwerk. Schwierigkeiten bei den Anschlussoptionen liegen in z.T. noch mangelnden Deutschkenntnissen, mangelnder Fachsprache, Arbeitserlaubnis, interkulturellen Aspekten, Residenzpflicht, gesundheitlicher Situation und auch finanziellen Aspekten.

Frau Becker berichtet, dass die Arbeit mit Tandems (IB) begonnen habe. Weiterhin sehr erfolgreich laufe das Projekt „Heimatklänge“, das in Zusammenarbeit mit KFZ und Ausländerbeirat durchgeführt wird.

Als besondere Herausforderung nennt sie den Übergang Schule –Beruf. Hier sei während des Beginns der Ausbildung eine Begleitung der Jugendlichen unbedingt notwendig. Schulisch wünscht sie sich einen PC-Kurs für die Jugendlichen sowie zusätzliche Matheförderung. Auch sei eine Verbesserung der Fahrtkostenregelung erforderlich.

Sie weist daraufhin, dass INTEA nur für 16 bis 18jährige gilt, d.h. dass die Mindestzahl 48 für diese Altersgruppe zustande kommen muss, um überhaupt Klassen bilden zu können. Was aber passiert mit den Älteren? Frau Wagner ergänzt, dass im INTEA-Konzept auch sozialpädagogische Kräfte eingeplant sind.

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

2.1 Vorstellung des Anti-Bias Konzeptes

Peter Schmitt diel führt nach einer kurzen Pause in die Thematik ein und stellt die Referentinnen vor: Frau Bergold-Caldwell, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Uni Marburg sowie Frau Georg, Lehrbeauftragte an der Uni Marburg und darüber hinaus freiberuflich in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen mit dem Schwerpunkt Rassismus und Diskriminierung tätig.

Frau Bergold-Caldwell erläutert den Ansatz: Der Anti-Bias- Ansatz (bias, engl. = Schiefelage, Voreingenommenheit) nimmt alle Möglichkeiten von Diskriminierung in den Blick (sowohl aktive wie passiv erlebte Diskriminierungen). Er geht davon aus, dass alle Menschen Vorurteile haben und jeder Einzelne bereits Ausschlusserfahrungen gemacht hat. Deshalb sollte man sich bewusst werden, welche Vorurteile man mitbringt und wie sie die pädagogische Arbeit beeinflussen, wie sie auf andere wirken.

Die Referentinnen gliedern ihren Vortrag in mehrere Teile:

- 1.) Prozesse des „Andersmachens“ in der Arbeit mit Geflüchteten
- 2.) Mögliche Perspektiven der beteiligten Akteure
- 3.) Wie kann ich das in meiner Arbeit mitdenken?

Zu 1.): „Othering“ = „anders machen“ bedeutet nichts anderes als jdn. zu einem anderen zu machen. Hier greift hierarchisches und stereotypes Denken. Nicht Gemeinsamkeiten sondern Unterschiede werden betont. „Du bist so.“ und damit anders als ich. Damit lege ich mein Gegenüber fest. Gerade diese Gegenüberstellungen stellen für Menschen, die hier ankommen, eine große Schwierigkeit dar. Sobald Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder Kultur bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden und dabei weniger der oder die Einzelne als Subjekt gesehen wird, können wir von Alltagsrassismus sprechen.

Zu 2.): Die Hinterbühne bezieht sich auf die Betroffenen selbst, ihr Herkunftsland und die Beteiligten. Die Betroffenen haben bereits eine „primäre Viktimisierung“ hinter sich a) von physischer Gewalt, b) von Othering (Wunden und Verletzungen). Von einem Trauma (= Wunde) spricht man bei einem überwältigenden, meist singulären Ereignis. Das Trauma besteht in der Regel aus mehreren Phasen, einer Abfolge von Sequenzen. Den Reaktionen des Umfelds kommt im Bewältigungsprozess eine entscheidende Rolle zu. Zu verhindern ist die Erfahrung wiederholter Ohnmacht und Entmächtigung. In diesem Zusammenhang ist das Konzept „Sequentielle Traumatisierung“ von Hans Keilson, 2005 von großer Bedeutung. Es nimmt die gesellschaftlichen Bedingungen, nimmt „alle in die Pflicht“. Nicht entscheidend ist, was initial erlebt wurde, sondern es wird bedeutsam, was auf die traumatische Erfahrung folgt. Hierfür ist ein hohes Maß an Selbstreflexion erforderlich. Die Beteiligten sind „alle um die Betroffenen herum“ (Erzieherinnen, Einrichtungen, Behörden, Beratungsstellen, ...). Ihre Reaktionen schwanken zwischen Ohnmacht und Hilflosigkeit, Solidarität und Unterstützung, Relativierung, Verharmlosen, Unwissenheit, wahr- und ernstnehmen, ...

Zu 3.): Zur Reflexion der Praxis wird eine Kleingruppenarbeit durchgeführt. Die Teilnehmer sind aufgefordert, sich eine Situation mit geflüchteten Jugendlichen vorzustellen, die sie kürzlich hatten. Dabei sollen folgende Fragen bedacht werden:

- Wie war die Situation?

Gesprächsforum zwischen Jugendhilfe und Schule am 16. März 2015 - Protokoll

- Welche Bedürfnisse hatten die Jugendlichen?
- Was könnten sie als unterstützend erleben?

In der anschließenden Auswertungsphase wird eine Situation dargestellt und dabei sowohl die Hinterbühne als auch der Situationsbezug beleuchtet. Deutlich wurde, dass beide „Parteien“ in dem dargestellten Konflikt verstanden werden wollten.

Entscheidend in der Arbeit mit Flüchtlingen sind die Haltung der Beteiligten und die Rahmenbedingungen. Pädagogische Fachkräfte haben ein dreifaches Mandat: Adressaten, Profession, Auftraggeber. Der Anti-Bias-Ansatz bedeutet auch „Bewusstmachen“. Andere sollten nicht durch das eigene Handeln erst zu anderen gemacht werden. In diesem Zusammenhang kommt u.U. der kollegialen Beratung eine wichtige Rolle zu.

Peter Schmitt diel bedankt sich bei Frau Bergold-Caldwell und Frau Georg für die interessante Einführung in das Anti-Bias-Konzept und weist zum Schluss auf das 10. Gesprächsforum im Oktober hin.

Für das Protokoll:

Elisabeth Fiedler

(Servicestelle Jugendhilfe-Schule)